

Nou u. a.: Jedenfalls wird Frankreich erkennen müssen, daß ein einzelner Staat, der bestialisch und verblutend ist, nicht die Kosten eines Weltkrieges von 5 Jahren und eines fast ebenso lange nachfolgenden Schicksals bezahlen kann. Nicht der französische Schaden sondern die deutsche Zahlkraft ist ausschlaggebend. Der geistige Beisatz beweist, daß diese Selbstverständlichkeit endlich anerkannt wird. Frankreich sagt einwilligen Nein. Es will sich von seinen Gläubigern befreien und ihnen die unbringbare Schuld aufhalsen. Das Wort hat nun die Union. Sie hat den Krieg entschieden; sie wird auch genötigt sein, den Frieden zu entscheiden. Die Völker Nachrichten sagen: Die Wurzeln allen europäischen Übels ist die Unsicherheit der amerikanischen Politik.

Eine italienische Stimme.

Mailand, 9. Juni. Nach dem Pariser Vertreter des "Corriere della Sera" ist der allgemeine Eindruck der politischen Kreise, daß der in Paris tagende Bankierkongress die Gewährung einer verhältnismäßig geringen Anleihe von höchstens 1 Milliarde Dollar an Deutschland vorschlagen werde, um Deutschland die im Laufe des Jahres fälligen Zahlungen zu gestatten. In diesem Falle würden die Bankoperationen direkt zwischen den fremden Bankiers und Deutschland ohne jede Garantie der Allierten geschlossen.

Morgan über den Abbruch der Verhandlungen.

Paris, 9. Juni. Nach der "Chicago Tribune" soll Morgan gegen die Fortsetzung weiterer Anleiheverhandlungen sein, solange nicht bezüglich der Herabsetzung der deutschen Reparationspflicht Einmütigkeit unter den Allierten erzielt sei. Er halte die Fortführung der Verhandlungen deshalb für nutzlos, weil Frankreich hinsichtlich der Reparationszahlungen gegen die Ausdehnung der Befugnisse des Anleihekomitees gestimmt habe.

"Echo de Paris" schreibt in einer Betrachtung über die Beratungen des internationalen Anleihekomitees, es bleibe nur die Erörterung der Frage übrig, wie man Deutschland zum Zahlen bringen könne. Gewiß sei das kein leichtes Unternehmen. Aber man werde es durchführen, wenn man sich entschleide, jeden Widerstand zu beseitigen, wenn man die besonderen Interessen zum Schweigen bringe, die den Sachlieferungen und der Beschäftigung deutscher Arbeiter Hindernisse bereiten.

Der Garantieauschuß reist nach Berlin.

Paris, 9. Juni. Das Pariser Journal meldet: Der Garantieauschuß wird Dienstag nach Berlin abreisen. Er besteht aus den Delegierten Stellvertretern und den Chefs des Finanzdienstes jeder Delegation in dem Wiederherstellungsausschuß. Die einzelnen Mitglieder sind: Frankreich: Generalinspektor Mautrat, Finanzinspektor Winoite; Belgien: Demelmann und Berichs; England: Kembell Crook und Keith Ross; Italien: D'Amelio und Giacobetti.

Fran Snouden über die Lage der Deutschen.

Paris, 8. Juni. Gegenüber den Behauptungen der "Times" und anderer englischer Blätter, die wie immer von dem Wohlstand Deutschlands reden, findet sich jetzt im "Daily Telegraph" und den "Daily News" eine Darstellung von der jetzt aus Deutschland zurückgekehrten Frau Snouden, der Gattin des Arbeiterabgeordneten Snouden, die in Genau bei Nord George zu Hause gewesen ist. Demnach entwidde Deutschland zwar eine große industrielle Tätigkeit, aber die deutsche Bevölkerung müsse sich ihre Existenz schwer erkämpfen. Es sei wahr, daß der Arbeiter viel Geld bekomme, wofür er jedoch nur sehr einfach leben könne, ohne sich zu leisten, was der englische Arbeiter für unentbehrlich hält. Auch die Frauen litten unter der schwierigen Lage. Frau Snouden erzählt, daß sehr viele kranke Frauen in Deutschland zu Hause seien, die größten Arbeiten zu verrichten, doch klage man in Deutschland nicht. Sie berichtet auch die übelsten Umstände der Befahrung des Rheinflusses und teilt Einzelheiten von Verdrängungen mit, denen die Bevölkerung von englischer und französischer Seite ausgesetzt ist.

Poincares Hoffnungen.

Paris, 8. Juni. Im Senatsauschuß für äußere Angelegenheiten drückte Poincare die Hoffnung aus, daß die Arbeiten des Anleihekomitees weitergeführt werden, wenn auch für die nächste Zeit keine Sitzung zu erwarten sei. In Erwartung der Möglichkeit der Zahlungen in Gold, die durch die Anleihe geboten werden könnte, mußte sich die französische Industrie an die Sachlieferungen gewöhnen. Ueber die Sanktionen gegenüber Deutschland hat sich Poincare auf seine Ausführungen in der Kammer bezogen und ihnen nichts Neues hinzugefügt.

Roms Politik an der Seite Englands.

Die italienischen Orient- und Balkaninteressen. Rom, 8. Juni. In seiner Kammerrede über Genoa und über die auswärtige Politik Italiens führte Schanzer aus, Italien müsse nur italienische Politik betreiben. Das Zusammengehen Italiens mit England sei von großer politischer Wichtigkeit. Italien strebe nach engerer Zusammenarbeit im Orient und Europa und besonders aber am Mittelmeer. Das schließe eine Freundschaft mit Frankreich aber nicht aus. Die Beziehungen zu Deutschland seien fester geworden, ebenso zu der kleinen Entente. Die Petroleumfrage sei im günstigen Sinne für Italien entschieden. Auf Anfrage Labiolas, der auf die Gefahren eines Bündnisses mit England hinwies, erklärte Schanzer, daß ein solches Bündnis nicht bestehe.

London, 7. Juni. Lord Robert Cecil erklärte in einer Rede in Sheffield über die Frage des Wiederaufbaues Europas, der Fehler des Versailler Vertrages bestehe darin, daß Entschädigungen von Deutschland gefordert würden, welche die Zahlungsfähigkeit Deutschlands übersteigen. Der Friedensvertrag sei auf Gewalt gegründet anstatt auf Verständigung. Cecil tritt für eine Regelung der europäischen Frage auf Grund der Brüderlichkeit und des Zusammenwirkens ein.

Die Ermordung Erzbergers.

Zeugenaussage über den Aufenthalt der Mörder in Budapest.

Offenburg, 8. Juni 1923.

Der zweite Sitzungstag beginnt mit der ausführlichen gutachtlichen Äußerung des Gerichtschemikers Dr. Popp aus Frankfurt a. M., der vor allem das am Tatort aufgefundenen Blut untersucht hat und in seinen Ausführungen sich wesentlich an das anschließt, was am ersten Verhandlungstage der Bezirksarzt von Oberkirch festgestellt hat.

Dann beginnt

die Vernehmung von Zeugen.

Die am 20. August im Gebiete des Antriebs sich aufgehalten haben. Einer dieser Zeugen erzählt, daß er am 20. August morgens mit einem leeren Wagen über den Kriebitz gekommen sei und auf der Kriebitz-Strasse etwa gegen 11 Uhr 2 gut gekleideten Herren begegnete, von denen einer eine Landkarte trug. Ein anderer Zeuge, der als Straßenwärt auf der Kriebitz-Strasse arbeitete und sich ganz genau ein Kilometer vom Tatort entfernt aufhielt, sah zwei junge Leute die Straße heraufkommen. Der Straßenwärt hielt die beiden jungen Leute für Kuragiste, die des Regenwetters wegen nicht weitergehen wollten. Er schätzte ihr Alter auf 25 Jahre. Sie hätten hochdeutsch gesprochen. Nach einer Viertelstunde hörte der Straßenwärt zwei hintereinander zahlreiche Schritte fallen. Er war nicht schüchtern und bestimmt gehört zu haben, denen gleich darauf zwei weitere folgten. Der Straßenwärt glaubte, die jungen Leute machten sich aus dieser Gegend ein Verhängen.

Noch weiter der Höhe des Antriebs zu war ein Wegewärter tätig, dem ebenfalls zwei junge Leute begegneten und sich nach dem Wege erkundigten. Der Kleiner von den beiden habe das Gespräch geführt. Sie behaupteten, vom Hofbühl gekommen zu sein, was natürlich unmöglich war, weil der Hofbühl auf dem nördlichen Teil des Antriebs liegt.

Besondere Bedeutung kam der Vernehmung des Eisenbahnpolizisten Jung aus Ludwigshafen zu. Jung kam mit seinem Sohne am 25. August nach Oppenau und wohnte im Fischer. Abends sah er mit zwei jüngeren Herren beim Abendessen zusammen. Es war das Gerücht verbreitet, Reichspräsident Ebert sei ermordet worden. Am anderen Tage wurde erklärt, daß es sich um ein falsches Gerücht handelte. Als Jung morgens zum Frühstück die Wirtsräume betrat, erzählte ihm das Personal, daß die beiden jungen Herren, wie sie es jeden Tag getan hätten, auch heute schon sehr früh weggegangen seien, trotzdem es regnete. Jung unternahm den von ihm geplanten Ausflug über den Kriebitz nach Freudenhardt. Es war um 12 Uhr, als er das Gasthaus "Zuflucht" verließ, wo er zu Mittag gegessen hatte. Er ging nicht die Straße entlang, sondern bog sich etwa 400 Meter hinter dem Gasthof auf einen Waldweg. Dort begegnete ihm die beiden jungen Herren wieder, mit denen er am Abend zuvor in Oppenau gegessen hatte. Es entwickelte sich ein Gespräch. Sie sagten, sie seien von Moskau heraufgekommen. Es wurde dann an der Hand der Schwarzmarktkarte, die Jung bei sich führte, der kürzeste Weg nach Oppenau besprochen. Die beiden jungen Leute erklärten, ihre Ferien seien vorüber, sie wollten aber noch an den Bodensee gehen. Der Zeuge hatte im Gasthaus "Zuflucht" schon gehört, daß Erzberger ermordet worden sei. Die Nachricht war dort telefonisch gegeben worden. Er glaubte sie aber nicht, weil er am Tage vorher das Gerücht über die Ermordung Eberts gehört hatte. Jedenfalls sprach er nicht mit den beiden jungen Leuten über diese Angelegenheit. Er schied dann noch das Aussehen der beiden jungen Leute, besonders des Kleineren und Jüngeren der beiden.

Eine Reihe weiterer Zeugen sagt übereinstimmend aus, daß sie zwei junge Leute gesehen hätten, die langsam gingen, dabei aber in ihrem Äußeren große Aufregung zeigten, besonders der Kleiner. Er schaute hinter sich, als wenn jemand hinter ihm herlaufe. Es fiel ihnen auf, daß sie sehr verärgert waren.

An Hand der Karten erklärte der Vorstehende den Weg, den nach den Zeugenaussagen die der Tat Verdächtige bei ihrer Rückkehr von der "Zuflucht" nach Oppenau genommen haben.

Gegen 12 Uhr tritt die Mittagspause ein. Der Vorstehende macht bekannt, daß am Freitag der Vorfalltermin stattfinden wird.

In der

Nachmittagsitzung

wurde zunächst Landgerichtsrat Egger vernommen, der als Untersuchungsrichter unmittelbar nach der Tat die ersten Erhebungen und Vernehmungen vorgenommen hat. Dr. Popp wird noch einmal über die Patronen gehört, die bei der Tat Verwendung fanden. Es handelt sich um Geschosse von 9 Millimeter und solche von 7,55 Millimeter. Der Vorstehende hält dem Angeklagten vor, daß in seiner Wohnung unverbrauchte Geschosse dieser Art gefunden worden sind, die übrigens auch dieselben Ziffern und Zeichen getragen hätten. Es seien hauptsächlich Geschosse, die im September 1918 hergestelt waren. Angeklagter Müllerer erwidert, er könne sich das nur so erklären, daß diejenigen, die das Attentat verübt haben, durch Zufall Geschosse derselben Herkunft der Abwicklung der Armee bekommen hätten.

Die Zeugenvernehmung verliert sich dann durch die Aussagen einer Reihe von Damen, die in Griesbach zur Kur weilten und an dem Tage vor dem Attentat auf einem Höhenwege gegenüber dem Krankenhaus zwei junge Leute beobachtet haben, die verschiedentlich hin und her gegangen sind. Einige Kriminalkommissare befragten die Angaben über die Möglichkeit, von diesem Höhenwege aus in die von der Familie Erzberger bewohnten Räume hineinzukommen.

Der bis dahin äußerst ruhige und sachliche Verlauf des zweiten Verhandlungstages wird wesentlich verändert durch die äußerst sensationelle Schilderung des Kriminaloberinspektors Schumacher aus Karlsruhe, der die Erhebungen über den

Aufenthalt der Erzberger-Mörder in Budapest vornahm. Er schildert den Vorgang folgendermaßen: "Mit dem Kriminalkommissar Niderer kam ich den Auftrag, nach Budapest zu gehen. Wir sind hinunter gefahren und haben dort einen Reichsdeutschen namens Kahn vernommen. Dieser hatte auf der Straße gesehen, wie zwei junge Leute die Volkische Zeitung kauften. Er hat ge-

fällig neben anderen Zeitungen auch die "Volkische Zeitung" gekauft, und folgte den beiden in eine Frühstücksstube. Da zeigte der eine dem anderen eine Notiz über die angebliche Verhaftung eines gewissen Tilleßen, der sich in Dresden freiwillig gemeldet haben sollte. Allerdings zeigte sich später, daß er sich selbst beschuldigt hatte. Kahn hatte gleich den Verdacht, daß die beiden jungen Leute die Erzberger-Mörder seien. Längere Zeit hindurch hatte Kahn die Spur verloren; allmählich fand er sie aber wieder. Kahn hatte in einer Zeitschrift die Bilder der Mörder gesehen. Wieder gingen die beiden jungen Leute in die Frühstücksstube. Kahn erkannte sie genau. Er folgte dann den beiden nach dem Haupttelegraphenamt. Der Größere von ihnen blieb draußen, während der Kleiner um 10, 30 Uhr ein Telegramm aufgab. Kahn war sich nicht klar darüber, ob er die Postzeit rufen sollte oder nicht. Die beiden bestiegen eine Straßenbahn auf der vorderen Plattform, während Kahn auf die hintere trat. Er verlor die beiden aus den Augen und bog sich nach der deutschen Gesandtschaft, um dort Anzeige zu erstatten. Von dort aus ging ein Herr mit ihm zur Budapest-Polizei. Nach drei bis vier Tagen erkundigte sich Kahn wieder auf der Gesandtschaft nach dem Erfolg der Anzeige. Man konnte ihm keinerlei Auskunft geben. Darauf schrieb Kahn nach Berlin, da er nicht wußte, daß die Staatsanwaltschaft in Offenburg zuständig war. Nachdem wir nach Budapest gekommen waren, ging auch wir zunächst zur deutschen Gesandtschaft und zur Polizei. Wir kamen zu verschiedenen Stellen und haben auch das Telegramm ermittelt. Es ist von der Hand Tilleßen geschrieben und hat folgenden Wortlaut: "Albert Müller, Rechtsanwalt, München. Otto nimm Entschuldigung. Wir erfahren, daß die beiden ein Besuchsamt im Hotel Astoria veranlaßt hätten. Wir suchten alle Briefe in der Umgebung des Hotels auf, weil wir uns sagten, daß die Briefe die Geschichte ihrer Kunden am besten kennen. Endlich kamen wir auf einen Brief, bei dem sich die beiden zweimal rasierten ließen. Der Inhaber des Geschäftes erkannte die beiden aus den Bildern wieder. Sie sagten, sie seien Flüchtlinge aus Russland. Der Brief erkläre weiter, Tilleßen hätte sich kurz zuvor für 6000 Kronen einen neuen Mantel gekauft. Die Kriminalisten gingen dieser Spur nach und kamen schließlich in ein Geschäft, dessen Inhaber sofort den Tilleßen aus den Bildern wieder erkannte. Der Schneider wies darauf hin, daß zu der Zeit, da die beiden sich bei ihm befanden, ein Dritter vor dem Geschäft auf ihm abgegangen sei. Der Mantel mußte nach dem Hotel Erzberger Alexander gebracht werden. Dort wurde nach den beiden gefahndet. Tilleßen hatte sich unter dem Namen Trost eingetragen. Weiter ließ sich Tilleßen einen Anzug anfertigen, der zum Hotel Erzberger gebracht werden mußte. Es ist festgestellt worden, daß in der Nacht vom 8. auf den 9. September drei Herren sich dort aufhielten. Sie haben sich mit folgenden Namen eingetragen: Stehring, Schmidt und Hochberger. Am anderen Morgen sind sie bereits wieder abgereist. Am 20. November sind sie wieder auf zwei Tage gekommen. Sie wurden ferner im Hotel Eplanade und Parthotel beobachtet. Im Hotel Eplanade wohnten sie wieder vom 1. bis 12. Dezember. Als der Polizeibeamte kam, fragte er nach ihren Papieren. Sie sagten, sie seien Flüchtlinge aus Odeßa und befänden sich auf einer Studienreise. Er nahm Pässe und Waffen mit sich. Auf eine telefonische Anfrage bei der Polizeibehörde wurde ihm mitgeteilt, daß sonst nichts gegen die Leute vorliege, er solle ihnen die Waffen und Pässe wieder zurückgeben. Der Beamte tat dies, er erkannte die deutschen Revolver und sagte, der eine sei ein 9-Millimeter-Revolver gewesen, der andere etwas kleiner. Die Fremdenzeitschrift in verschiedenen Hotels sind erhoben worden. Vom 10. bis 22. Dezember wohnten sie zum zweiten Male im Parthotel. Die Zimmerfrau dort erzählte, daß zwei Kriminalbeamte gekommen wären, die aber nicht deutsch sprechen konnten. Deshalb mußte die Zimmerfrau Dolmetscher spielen. Die Pässe, die die beiden vorgelegt, wurden wieder zurückgegeben, weil auf Grund einer telefonischen Anfrage mitgeteilt wurde, daß gegen die Träger der in den Pässen eingetragenen Namen nichts vorliege. Interessant ist, daß der Kriminalist, der im Parthotel die Pässe einsah, erkennen mußte, daß die im Eplanade-Protokoll vorgelegten sich mit diesen nicht deckten. Trotz eines Verdachtes des Kriminalbeamten telefonierte die Oberkassabauverwaltung, man solle die beiden wieder freilassen. Die Zimmerfrau erzählte, daß gleich nach dem Abgang der beiden Kriminalisten ein Herr zu den beiden gegangen sei. Man habe die Zimmerfrau von innen verschlossen und ungefähr eine Stunde verhandelt. Schulz und Tilleßen hätten darauf erklärt, sie müßten sofort abreisen. Das war im 22. Dezember. Wohin sie gegangen sind, weiß man nicht. Die deutschen und ungarischen Kriminalisten haben eine Reihe von ungarischen Städten abgelaufen, ohne die beiden zu finden."

Als die Vernehmung dieses Kriminalisten beendet war, erklärte der eine der beiden Verteidiger Müllerers, es ließe sich die Beweisführung verfeinern, da die Verteidiger nicht bestritten, daß Schulz und Tilleßen in Budapest seien.

Der Zeuge Vater Saedler, Priester der Gesellschaft Jesu, sagt, daß er sich mit Erzberger sehr viel späteren angegangen sei, jedoch niemals allein, stets seien Frau Erzberger und Kind mitgegangen. Zeuge Waldvogel erzählt, daß er seine Erhebungen in Saalfeld, dem Delmarort des Schulz gemacht habe. Er stellte fest, daß Schulz und Tilleßen dort am 5. August zusammengetroffen seien und dann später nach Berlin abreisten.

Gegen 5 1/2 Uhr wurde die Sitzung vertagt. Am Freitag findet die Dispositionssitzung in Griesbach, Oppenau und dem Gasthaus "Zuflucht" statt.

Die Besichtigung der Erzbergermordstätte.

Wannheim, 9. Juni. Der heutige Tag war der Inaugurationsfeier über die drückenden Verhältnisse bei der Ermordung Erzbergers vorbehalten. Daher haben sich das Gericht, die Geschworenen, der Angeklagte usw. in das Reichsthal begeben. Die Expedition ist ziemlich umfangreich, da außer den 16 Geschworenen auch die Richter, Staatsanwälte die beiden Verteidiger und der Angeklagte mit vollständiger Ueberwachung und mehreren Zeugen

daran teilnehmen. Die Fahrt erfolgte in Kraftwagen. Zuerst fand ein Vorfalltermin in Oppenau im Gasthaus Zum Hirschen statt. Von Oppenau ging die Fahrt nach Griesbach und dann zur Mordstelle, wobei eine Reihe von Zeugen befragt ist, die ihre Darlegungen unmittelbar vor und nach der Mordtat gemacht haben. Ebenso sind die Zeugen nach Griesbach beordert worden, welche die verdächtigen beiden jungen Leute dort gesehen haben und insbesondere die Dame, die bei der gestrigen Verhandlung so schwerwiegende Aussagen gemacht hat. Dazu kommt die Vernehmung mehrerer Zeugen aus Griesbach selbst. Von Griesbach aus ging die Fahrt nach dem Antriebs, wo an der Mordstelle der Haupttermin stattfindet. Dann wird die Fahrt bis in die Nähe der Alexanderchanze fortgesetzt.

Stinnes und Morgan.

In den Anleiheverhandlungen, die augenblicklich zwischen Morgankomitee und Reparationskommission schweben, hat jetzt auch Hugo Stinnes in einer Rede zu Essen Stellung genommen, und der Tenor seiner Ausführungen war, daß Deutschland nur an einer sogenannten "großen", nicht aber an einer "kleinen" Anleihe Interesse habe, also an einer Anleihe, die das gesamte Reparationsproblem löst und endgültig stabilisiert, nicht aber an einer Anleihe, die, ohne grundsätzliche Neuregelung des Problems, nur eine "Atempause" schafft. Herr Stinnes ist der Ansicht, daß dieser letztere Typ für Deutschland geradezu schädlich sei.

Die Stellungnahme Stinnes', die übrigens nur eine Ausplattung von Gedanken bringt, die schon zuvor in seiner "Deutschen Allgemeinen Zeitung" angeschlagen worden sind, fordert eine Würdigung nach zweifacher Richtung, nach ihrer politischen Opportunität und nach ihrem wirtschaftlichen Gehalt.

Politisch darf wohl gesagt werden, daß solche Erklärungen in einem so kritischen Augenblick wie dem gegenwärtigen, nicht besonders günstig wirken können. Die Verhandlungen zwischen Morgankomitee und Reparationskommission sind an einem Punkte angelangt, an dem das Zustandekommen der Anleihe vor den Augen der ganzen Welt ausschließlich von Frankreich abhängt. Das Morgankomitee hat offiziell die Anfrage gestellt, ob die Reparationskommission an dem Londoner Zahlungsplan vom Mai 1921 unbedingt festhalte und von allen in der Kommission vertretenen Staaten ist es offenbar nur noch Frankreich, das an jener unverrückbaren Forderung absolut festhalten willens ist. Am Widerstande Frankreichs scheint die Verminderung der Schuldsumme scheitern zu wollen, an der Unmöglichkeit, die Schuldsumme zu vermindern, wird andererseits offenbar aber auch die Anleihe scheitern. Das Odium dafür trägt ausschließlich Frankreich, dessen Klagen über finanzielle Nöte und schlechte Zahlungen Deutschlands hinfort auf den Widerspruch stoßen müßten, daß es selbst und aus eigenem Willen eine ihm gebotene Gelegenheit, sich selbst zu helfen und Deutschland zahlungsfähiger zu machen, verstoßen habe. Wir haben keinen Anlaß, in diesem Stadium der Angelegenheit auch unerseits zu erklären, daß wir das Spiel Morgans nicht mitspielen wollen und Frankreich Gelegenheit zu geben, das Odium des Verhandlungsabbruchs moralisch zur Hälfte auch auf Deutschland überzuwälzen. Wir haben Zeit, uns über das Problem der Anleihe dann zu unterhalten, wenn sie beschlossen sein wird, denn natürlich kann man uns eine Anleihe, die für unsere untunliche (nicht ultimativ erzwungene) Unterdrückung notwendig ist, nicht gegen unsere Ueberzeugung aufzupropagieren.

Darf man also von den Stinnes'schen Ausführungen sagen, daß sie faktisch-politisch sehr wenig opportunistisch waren, so läßt sich eine ebenso absehbare Kritik an ihrem wirtschaftlichen Gehalt nicht aben, und die Verurteilung, die in dieser Hinsicht von einigen Organen der links von Stinnes stehenden Parteien geübt worden sind, können nicht als gelungen bezeichnet werden. Was Herr Stinnes sagte, ist in Kürze dies: Eine kleine, nur für wenige Jahre vorübergehende Anleihe, ohne gleichzeitige Reduktion der Geschäftszinsforderungen auf ein tragfähiges Maß, wird nur vorübergehend zu einer Besserung unserer Währung führen; diese vorübergehende Besserung wird alle Kräfte über die deutsche Industrie und die Industriebeschäftigung heraufbeschwören, die eine Besserung der Mark im Gefolge haben muß; aber während eine solche Krise gut und notwendig ist, wenn sie nur einen Uebergang zur endgültigen Gesundung darstellt, ist sie untragbar, wenn sie nur ein Zwischenstadium zwischen der gegenwärtigen und einer künftigen Entwertungsperiode ist, die ihrerseits irgendwann mit einer neuen Wiederholung dieser Krise abgeschlossen werden mußte. Mit einem Wort, (Herr Stinnes, der kein großer Wortmeister ist, hat das alles nicht so prägnant gesagt, aber es war wohl der Kerngehalt seiner Ausführungen) — mit einem Wort, wir können eine Gesundungskrise ertragen, wenn sie wirklich zur Gesundung führt; wenn sie aber nur eine Zwischenkrise wäre, und die eigentliche Gesundungskrise uns auch nach ihrem Ablauf erst bevorstünde, können wir sie nicht ertragen.

In dieser Behauptung liegt ein durchaus richtiger Gedanke, der auch dadurch nicht beeinträchtigt wird, daß Herr Stinnes ihn noch mit einer Reihe weiterer Argumente zu verfeinern suchte, die nicht ebenso schlüssig sind; z. B. daß England und Amerika die Atempause benutzen würden, sich industriell zu konsolidieren, und nach Durchsührung dieser Konsolidation, weil sie dann von Deutschlands Not nicht mehr so unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen wären, kein Interesse mehr an der endgültigen Tragbarmachung der Reparationen hätten; dieser Gedanke scheint aber triebend, denn wenn nach Ablauf der Atempause ein neuer deutscher Währungsverfall einträte, so würden sich England und Amerika wieder vor ganz genau denselben Verhältnissen sehen wie heute und ihr Interesse an ihrer Besserung könnte nicht geringer sein als gegenwärtig. Aber es bedarf dieser ergänzenden Argumente gar nicht. Der einfache Gedankengang, sowie er zuvor dargelegt worden ist, hat schon Gewicht genug, um uns selbst fröhlich erscheinen zu lassen, ob eine "kleine" Anleihe wirklich zu unserem Vorteil wäre. Es ist unklar, daß diese Gedanken gerade jetzt ausgesprochen worden sind. Aber nachdem es geschehen ist, besteht kein Anlaß, sie lediglich als Ausfluß egoistischer Interessen an der Markgerüttung auszugeben.

Für
beim H
Sohnes

Fan

An
den F
unser

Ca

M
betrau
guten
Mensch

in Ehr

Ca

3268

Für die Bev
dem Hinsche

sprechen wir

herz

Familie F

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

STRA

Für die zahlreichen Beweise innigster Teilnahme beim Heimgange unseres geliebten, unvergeßlichen Sohnes und Bruders sagen wir allen

herzlichen Dank.
Familie Carl Auweiler.

Nachruf.

Am Samstag morgen verschied an den Folgen einer schweren Verwundung unser lieber Freund

Carl Auweiler jr.

Mit den bemitleidenswerten Eltern betrauern wir den Verlust eines lieben, guten Kameraden und hochherzigen Menschen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Castrop, den 29. Mai 1922.

Seine Freunde.

Für die Beweise inniger Teilnahme an dem Hinscheiden unserer lieben Tochter
Emilie
sprechen wir allen Beteiligten unseren
herzlichsten Dank aus.
Familie Friedrich Laupenmühlen.

Café Rustemeyer
Telefon 323 Castrop Widumerstr. 5
Gemütliches Familien-Café.
Verschiedene Sorten Eis
— täglich frisch. —
— Eigene Conditorei —

Auf nach Schwerin!
Gasthof „Glück Auf“
Sonntag, den 11. Juni 1922
Grosser Ball
la. Parkettboden. 3462
Es ladet freundlichst ein Hermann Rehrmann

Sonntag, den 11. Juni 1922,
findet in meinem Lokale Holzstrasse 55, ein
Tanzkränzchen
statt.
Anfang 4 Uhr. : Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Wwe. Heinrich Althelde.

Krähe.
Nur Barachol
Befähigt: Größe ohne den Körper
einzuschließen. Es genügt ein
einfaches Einsetzen der Hände. Das
Befähigen ist und einfache
auf diesem Gebiete.
Verlangen Sie ausdrücklich
Barachol.
Sie haben in den Apotheken
und Drogerien.
Fabr. Pharma, Münster i. W.

ODEON
Variété-Palast
Dortmund, Brückstr.
Tel. 3047/4000. 39/41.
Abends 7 1/2 Uhr.
Der neue sensationelle
Juni-Spielplan zum
erst. Male in Dortmund
Gastspiel des berühmten
Universalkünstlers
Karl Scherber
ge. Sylvester-Schäffer II
Wunderb. Ausstattung
und Dekorationen im
Werte von 700.000 Mk.
Blitzschnelle zehnmal
Verwandlungen.
Vorher der neue erst-
klassige Juni-Spielplan
Bernhard Trio
Sensationsquintetten.
Lapp & Habel
urkorm. Variété-Parodisten
A. W. Reiffand
Meisterjongleur.
Bruno Derrington
Weltmeister. a. d. Kunstfahrrad.
Clown Gastano
Musikal. Genie.
Artur Krönerberg
aktueller reiner Humorist
und Schriftsteller. 3442
N. B. Unsere der Neuzeit
entsprechende moderne Ent-
haltungsanlage ist in Betrieb
gesetzt, sodass auch an den
heißten Tagen ein angenehmes
kühler Aufenthalt. i. Theater ist.
Karten sind im Vorver-
kauf an der Kasse von
10-1 Uhr u. ab 4 Uhr un-
unterbrochen zu haben

Caritasverband Herne

„Zur Erntestund“

Ein Mysterienspiel vom Leben und Sterben
von Erich Eckert.

Aufführungen vom 19.—19. Juni.

Erste Aufführung am

Montag, den 19. Juni,

abends 8 Uhr

im kath. Gesellenhause zu Herne, Neustraße.

Mitwirkende:

Mitglieder der Eckertischen Künstler-
Gesellschaft. Damen und Herren der
Bürgerschaft.

Gesang:

Kirchenchor der St. Bonifatiuskirche

Orchester.

Harfe: Frau Schmidt-Reinecke, Dortmund

Karten abends von 7 1/2 Uhr ab im
Gesellenhause zu haben. 3449

Café Becker

Conditorei u. Weinstube
Täglich verschiedene Sorten Eis
in bekannter erstkl. Qualität. 2862



Stenographen-Verein
„Stolze Schrey“
Castrop - Rauxel.

Die Mitglieder werden zu der am
13. Juni 1922, im Vereinslokal
stattfindenden 3468

Monatsversammlung

ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Castroper Sportverein 02 e. V.

Samstag, den 10. Juni, abends 8 1/2 Uhr
im Verlehrslokal Hotel Busch

Monatsversammlung

Tagesordnung:
1. Bericht über Verlauf der Sportwoche.
2. Straferlaß.
3. Jugendwoche.
4. Verschiedenes.

3462

Der Vorstand.

Mieterschutz-Verein

Castrop-Rauxel. E. V.

Sonntag, den 11. Juni, vorm. 10 Uhr,
im Lokale des Herrn Haller, Castrop-Markt

Große Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Das Reichsmietengesetz und seine Folgen.
Referent: Herr Holten-Bochum, Vor-
sitzender der Mieterschutz-Vereine Bochum-
Stadt und -Land.
2. Freie Aussprache.
Hierzu werden die Mitglieder freundlichst
eingeladen.

3399

Der Vorstand.

Hühneraugen
werden Sie sicher los durch Hühner-
augen-Lebewohl. Hornhaut an
der Fußsohle beseitigt Lebewohl-
Ballen-Scheiben. Kein Verrutschen
kein Festkleben am Strumpf. 798
A. Appelhans, Widumerstraße 28.
Drogerie Holtmann, Rauxel.
Friedr. Endemann, Merklinde.

ROLAND LICHT-SPIELE

Unser großer Premiere-Spielplan.
Ab Heute bis einschl. Montag.

1.
Der größte Revolutionsfilm aller Zeiten.
Der größte Film der Welt.

Lady Hamilton

7 Rosenakte 7

Frei nach Heinrich Vollroth-Schumacher.

Lady Hamilton! Wer hat diesen Namen noch nicht gehört? In unzähligen Büchern ist das Leben dieser Frau, die sich aus den einfachsten Verhältnissen zur Lady emporschwang und in die Politik der mächtigsten Länder Europas eingriff, verewigt worden. — Einige haben sie idealisiert, als stolze kluge Frau hingestellt, die alles, was sie tat, zum Wohle ihres Vaterlandes tat. Die anderen wieder haben sie in den Schmutz gezogen und sie als Dirne gebrandmarkt. Das gleiche gilt von Nelson, dem großen Kriegshelden, dem Sieger von Abukir und Trafalgar, der nur einmal besiegt wurde — durch den Tod. Auch ihn hat die Geschichte mit Gunst und Mißgunst gezeichnet. Auch ihm wurde zum Vorwurf gemacht, daß er, der große Held, auch Mensch war und liebte. Wie immer, mischte sich in die Historie Wahrheit und Dichtung.

Die Voraussetzungen, die dem Film bei seinem Erscheinen in Berlin gemacht wurden, sind bald durch die tatsächlichen Erfolge im In- wie im Auslande überholt worden; zuerst war es Italien, wo sowohl der Film wie auch sein Urheber im „Teatro Constanzi“ in Rom rauschend gefeiert wurden. Spitzen der Behörden, Führer der geistigen und politischen Körperschaften waren anwesend, um das deutsche Filmwerk zu sehen und zu — loben.

2.
Außerdem das glänzende Beiprogramm:

Wems juckt, kratze sich

Das Tollste vom Tollen zeigt dieser Lustspiel-
Schlager in 2 Akten.

3.
Die amerikanische Sensation

Der Sklavenhalter von Cansas City

6. Akte.

Dieses Programm gelangt unwiderruflich nur bis
Montag zur Vorführung. 8488

Dr. Thompson's Seifenpulver

gibt
blendend
weiße Wäsche

Achten Sie beim Einkauf auf
die Schutzmarke Schwan

Sonntag, den 11. und Montag, den 12. Juni große Henrichenburger Kirmes wie noch nie dagewesen!!!

Zum Besuch laden ein Die Schausteller.

Zweites Blatt der Castroper Zeitung

Nr. 134.

Rauzeler Neuzeit Nachrichten. • Bladenhorster Tageblatt.

Samstag, den 10. Juni 1922

Aus Castro und Umgegend.

Der nächste Viehmarkt in Castro findet am Montag, den 12. Juni auf dem Viehmarktplatz an der Viktoriastraße statt.

Kinderspiele. Vom städtischen Wohlfahrtsamt werden am Montag den 12. Juni 7 Kinder aus Kreisen der im Bergbau beschäftigten Bevölkerung auf 4 Wochen zur Kur in das Solbad Unna-Königsborn entsandt.

Verkehrseinschränkung. Die Straßenbahn Castro-Sodingen-Derne hat seit angeblich aus betriebstechnischen Gründen den bisherigen 12 Minuten-Verkehr für die Strecke Castro-Teutoburg aufgegeben. Es verkehren die Wagen auf dieser Strecke nur noch alle 24 Minuten. Für Castro ist dieses „Kriegsopfer“ nicht gerade sehr erfreulich. Vielleicht läßt sich aber doch noch eine Kompensationsmaßnahme der sehr einschränkenden Bestimmungen erwirken. Wie hat sich übrigens Castrop Vertretung im Ausschusse zu dieser Verkehrsbeschränkung verhalten? Oder ist der Ausschussrat vorher nicht befragt worden? Wenn es sich um Bürgerrechtsmaßnahmen usw. handelt, wird Castrop in gleicher Weise wie die anderen Gemeinden „bedacht“, warum aber wird ihm bei den Verkehrsbeschränkungen nur mit halbem Maße zugemessen?

Der Fremdenlegion entronnen. Wie unsere Leser erinnern sich dürfte, veröffentlichten wir vor einigen Tagen eine Zuschrift des hiesigen „Kriegsopfers“, in dem jeder ein Auskunftsgebeten wurde, der über den Verbleib des Diakon Mortum Angaben machen konnte, oder in der 2. Mahlschiff in Castro und Umgegend anwesenden für die Diakonissenanstalt in Duisburg abhalten sollte, hier aber nicht eintreffend war. Der Direktor der Diakonissenanstalt macht jetzt folgende Mitteilung: „Nach Aussage des Diakon Mortum wurde dieser auf der Straße von Möhlingshausen nach Gelsenkirchen von einem Herrn angesprochen und um Geld gebeten. Zum Dank wurde ihm von diesem eine Zigarette angeboten. Kaum hatte der Diakon eine Zigarette aus der Packung genommen, als ihm über den Kopf und ihm die Sinne schwebten. Als er erwachte, befand er sich im Eisenbahnwagen in der Gasse, der ihn nach Westfalen brachte. Am dortigen Ort wurde er von einem Mann in Zivilkleidung, der sich als „Fremdenlegionär“ bezeichnete, abgeführt. Dort gelang es ihm mit noch einem Zigarettenpackchen, zu entkommen. In Eile suchte er die deutsche Botschaft für seine Weiterbefreiung. 1250 M. „Kriegsopfer“, das die ne Geld des Diakon, sowie die Diakonissenanstalt. Wieder ein Beispiel, daß die Häuser der Fremdenlegion auch in unseren Gemeinden ihr Unwesen treiben.

„Eckert's Mysterienspiel „Der Erntedank“ wird der Herner Caritasverband in der kommenden Woche (von Montag ab) im kath. Gefellenshaus zu Herner (Neuer) zur Aufführung bringen. Durch „Das Heil der Welt“ ist Eckert's Kunst in Castro und Umgegend bekannt geworden. Das genannte Spiel, das die biblische Parabel von den klugen und törichten Jungfrauen zur Grundlage hat, schildert in ergreifender Weise auf der einen Seite das Leben in Jesu Christi und auf der anderen die Verwerflichkeit irdischer Sinnlichkeit und das Sterben der gottessüchtigen Weltmenschen am großen Gerichtstage. Das Ganze ist eine eindrucksvolle Predigt, die wiederholt auf Handlung und Wort, auf Gesang und Spiel. Unter Leitung des Dichters sind die Vorbereitungen zum Abschlusse gekommen. Der aufgeklärte Kirchenchor von St. Bonifatius-Herne übernimmt die vordienende Gesänge. Ein künstlerisches Orchester umrahmt Spiel und Gesang. Die bekannte Künstlerin Frau Schmidt-Metwede, Dortmund, läßt ihre wunderbaren Darstellungsvermögen. Die Bühne hat eine malerische Ausstattung mit prächtigen Lichteffekten erhalten. Genuß: Das Kunstwerk „Der Erntedank“ wird in Herner eine Darstellungsveranstaltung, wie sie in mehr als 40 Städten bereits erfolgt ist. Die Aufführungen beginnen am Montag, den 12. Juni um 8 Uhr in der folgenden Sonntag. Auch nach 10 Uhr ist des Spielende Ende. Karten sind um 7.30 Uhr im kath. Gefellenshaus-Herne zu haben.

Im Metropol-Theater folgt ein Schlägerprogramm dem anderen. Nach dem „Indischen Grabmal“, dem „Heiligen Haß“, den Gastspielen Charlie Chaplin wird z. B. wieder eine außerordentlich reichhaltige Vorführungsfolge abgefeuert. Insgesamt sieben an der Zahl. Das Publikum wird auf der einen Seite durch die Darstellungen der Filmstars, auf der anderen durch die Vorführungen der Schauspieler, die in dem am Sonntagabend überlebenden 5. „Sanjone“ in des Wortes wahrer Bedeutung die Hauptrolle mimen. Nach dem Vorbeibei von Hans Rands Roman „Entgehn“ wurde unter dem Titel „Die kleine vom Film“ ein Kinostück geschaffen, dessen 6. Akt das Publikum mal in der Werkstatt des Filmoperateurs führt und ihm überdies einen interessanten Einblick in das Leben und Treiben der „Filmmerkmale“ hinter den Kulissen gestattet. Da nimmt sich das Leben des gefeierten Filmstars oft ganz anders aus als in der Phantasie der entzückten Kinobesucher. Auch für manche der Entzückten des Metropol wird „Die kleine vom Film“ zu einer Offenbarung werden können. Ausserordentlich viel ungelesene Komik und ungezwungene Heiterkeit regiert in dem Lustspiel „Professor Nebel und sein Schüler“. Da kommen die Zuschauer in Bewegung, ob sie wollen oder nicht. Den Abschluß des Programms bildet die Extravaganza (nur an Wochentagen) „Der Schatz der Kaiserin Katharina II.“ von Rukhland, ein Film-Mysterium, in dem erste Kräfte, wie Kaiser, Stiefel, Konstantin und Clementine mitspielen. Die Kaiserin des Filmmanuskripts, Pola Ruth, hat eine an originalen Ideen reiche Handlung komponiert, die bei der vorzüglichen Inszenierung, Regie und Wiedergabe alle Kinofreunde fesseln dürfte.

In den Nordlichtspielen, die durch Ausgabe neuer veränderter Ventilationsrichtungen in angelegten sein lassen, die drückende Schwüle

zu bannen und den Aufenthalt im Theateraal so angenehm wie möglich zu machen, gelangt in diesen Tagen außer einem Lustspiel und einem amerikanischen Film aus dem Schloßleben das große historische Filmdrama „Lady Hamilton“ zur Vorführung. Was Regiekunst und Ausstattungspracht, was Filmzauber und darstellerisches Genie nur zu Wege bringen kann, es wurde für diesen gigantischen Film herangezogen, um so zu einem großartigen Charakterbilde jener in einer reichen Literatur viel geschmähten und viel gefeierten Frau vereint zu werden. Wenn je von einem Sterblichen, der eine Rolle im Leben seines Volkes spielte, das Dichterwort galt: „Es schwanke sein Charakterbild in der Geschichte“, so ist es bei der wohl allen wenigstens den Namen nach bekannten Helene von Hamilton, der großen englischen Admirents Nelson, des Siegers von Abukir und Trafalgar der Fall. „Lady Hamilton“ ist ein deutsches Filmwerk, das sich, trotz aller Verfeinerungen deutscher Erzeugnisse, eben dank seiner glänzenden Ausstattung und seines spannenden Inhaltes auch im Ausland durchsetzen vermag und die französische Konkurrenz aus dem Felde schlägt. Es erntete gestern bei der Eröffnung auch in Castro reichen Beifall. Bemerkenswert ist, daß Richard Oswald für die Inszenierung verantwortlich zeichnet, was allein schon die Gewähr für „Klasse“ gibt und das neben dem Film als Trägerin der Titelrolle Frau, Weib, Weile Sandrock, Käthe Waldeck und andere Bühnengrößen mitwirken.

Ein fremder Epikurist. Ein Herrmann auf der Herner Vorstadtstraße, hatte einen Kollegen zu Besuch eingeladen. Dieser brachte einen unbekannten Angestellten mit, seinem Gastgeber einen größeren Geldbetrag aus der inneren Rocktasche zu entnehmen. Wegen ihm wurde Anzeige erstattet.

Ein Ladendiebstahl in einem Schuhwarengeschäft am Markt, als sich ein unbekannter Laube, ein Paar Kinderstiefel. Als Täterin wurde eine Frau aus Raunel ermittelt, die nach anfänglichem Leugnen die Tat eingestand und das Diebstahl wieder herausgab, so daß es dem rechtmäßigen Eigentümer zurückerstattet werden konnte.

Knappschuß und Krankenhäuser. In Steele, Herner und anderen Orten abgehaltene Versammlungen von Knappschützen des christl. Gewerkschaftsverbandes erregten Eifer gegen die weitere Errichtung von Knappschützentrainingsstätten dort, wo bereits Krankenhäuser bestehen, die als ausreichend angesehen werden könnten. Der Einspruch ist vom Oberbergamt zurückgewiesen worden. Der Allg. Knappschützerverein hat nunmehr eine bei dem genannten Einspruch angekauft, um selbst die für seine Bauten erforderlichen Steine heranzustellen.

Wer hat noch Soldatengedächtnis in Rumänien? Bekanntlich soll das in Rumänien zurückgelassene Gepäck deutscher Staatsangehöriger, soweit es Kleider, Wäsche oder andere kleinere Effekten enthält in einem Sammeltransport nach Deutschland zurückgeschickt werden. Es wird von ausländischer Seite noch einmal darauf hingewiesen, daß diesbezügliche Anträge unter Beifügung eines Inhaltsverzeichnis und etwaiger Nachforschungsberichte spätestens 1. Juli d. J. bei der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest einzureichen sind. Nach diesem Termin eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden. Etwaige Auskünfte erteilt das Auswärtige Amt.

Ein Raub. (N. a. n. a. n. e. h. m. e. G. a. t. e.) Fünf Personen aus Dingen fingen am 2. Pfingsttag bei Gelegenheit eines Konzertes in den Gartenanlagen der Wirtschaft „A. einen Streik an. Als der Wirtsohn hinaufkam, um ihn zu schlichten, drohte einer der Raubbolde ihm mit einem Stuhl zu schlagen. Der Wirtsohn des Wirtsohnes sprang noch rechtzeitig dazwischen und wehrte den Schlag ab. Er bekam aber selbst von einem anderen Teilnehmer am Streik einen so starken Schlag mit einem Stuhl auf den Kopf, daß er erhebliche Verletzungen an der Stirn und im Gesicht davontrug und außerdem der eine Augenabsatz ein geschlagen wurde. Der Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben und ist für längere Zeit arbeitsunfähig.

Deiningshausen. (E. i. n. d. r. u. c. h.) Raubden Heiderer haben in der Nacht zum 7. Juni die Baubude in der Nähe des Sprengstofflagers gewalttätig erbrochen und daraus u. a. 1 Paar neue Schuhschuhe, 1 graue Arbeitsjacke und 2 blaue Jacken gestohlen. Der Tat verdächtig sind 2 Männer, die obdachlos und arbeitslos in der Gegend herumlungerten.

Aus dem Emschertal.

Habinghorst. (Verdickungsbewegung im Monat Mai.) Die Fortschreibungsliste der Amtsnebenstelle wies Ende April einen Verdickungsbestand von 9486 Personen auf. Zugewogen sind im Laufe des Monats 272, abgewandert dagegen 821 Personen, so daß sich am 1. Juni eine Verdickungsziffer von 9437 Einwohnern ergab. Die Abnahme von 49 Einwohnern ist auf die Abwanderung vieler Saisonarbeiter (Bleiler usw.) und auf die Auswanderung von Vergleuten nach französischen Gruben zurückzuführen.

Habinghorst. (Der Verleger), welcher, wie wir bereits berichteten, unlängst eine Frau auf der Röhmerstraße unter dem Vorwande, er sei Gärtner und wolle ihr billige Lebensmittel und Kartoffeln besorgen, 1400 M. abzwandte, konnte noch nicht gefast werden. Die Röhmerstraße gen der Polizei ergaben, daß er tatsächlich, wie er angab, aus Soest stammt. Er hat dort aber keinerlei Besitztum und ist auch kein Gärtner. Er ist vor ungefähr einem Monat aus der Hellandstraße in Eickelborn entflohen und wird seitens der Staatsanwaltschaft wegen verschiedener ähnlicher Betrugsdelikten rechtlich verfolgt.

Habinghorst. (Ueberfallen) wurde diefer Tage des Abends gegen 11 Uhr auf der Kreuzstraße der Maurer H. L. von hier durch 4 Räuber. Diese mißhandelten ihn schwer und bearbeiteten ihn mit Messer und Schlagring, wobei der Bedauernswerte u. a. 2 stark blutende Kopfverwunden davontrug. Als Täter wurden ein Arbeiter aus Eickel und ein Zimmermann von hier ermittelt, während die beiden anderen Raubbolde unbekannt blieben.

Habinghorst. (Zu wüsten Auftritten) kam es vor einigen Tagen in einer hiesigen Wirtschaft durch das Verhalten von 3 Gästen, die sich zunächst des Hausfriedensbruchs schuldig machten und dann als ein unbeteiligter Gast die Wirtschaft verließ, über diesen herfielen, wobei ein Mann mit 2 offenen Messern auf ihn losging und ihm mehrere Stiche am Kopfe beibrachte. Die dazugehörige Polizei stellte fest, daß die mitteilbare Frauensperson mit dem einen Mann in wilder Ehe lebt und daß beide polizeilich nicht gemeldet sind. Die Täter wurde dem Amtsgericht vorgeführt.

Adenhorst. (Sitzung der Amtsversammlung und der Gemeindevertretung.) In der letzten gemeinsamen Sitzung von Amtsversammlung und Gemeindevertretung wurden u. a. folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die Gemeindefassungsrechnung für das Rechnungsjahr 1920 wurde abgenommen und dem Kassensührer Entlastung erteilt. 2. Für den Bau von Kleinwohnungen wurden 3 Millionen für Zuschüsse bewilligt, die aus einer aufzunehmenden Anleihe entnommen werden sollen. 3. Die für die Friedhofsbearbeitungen weiterhin erforderlich werdenden Mittel wurden in Höhe von 1 Million Mark bewilligt. 4. Ebenso bewilligte die Versammlung für den Erweiterungsbau der kath. Schule an der Waldstraße den Betrag von 2 Millionen Mark. In beiden Fällen sollen die Mittel durch Anleihen aufgebracht werden. 5. Der Haushaltsplan des Amtes wurde für 1922/23 in Einnahme und Ausgabe auf 4,4 Millionen festgesetzt. Zur Deckung des Restbetrages werden erhoben an Grundsteuer 2000 %, Gebäudesteuer 500 %, Gewerbesteuer 625 % und Betriebssteuer 1200 %.

Bladenhorst. (Leichenfund im Kanal.) In der Nähe der Brücke beim Schloß Bladenhorst wurde im Dortmund-Emskanal am Donnerstag eine männliche Leiche gefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen gewissen Eduard Borkowski aus H. o. l. t. a. u. f. e. n. Castroper. handelt, der seit dem 6. Juni vermißt wurde.

Henrichsburg. (Der Nummernplatz der Kirmes) weist in diesem Jahre so viel „Attraktionen“ auf wie bisher in keinem Nachkriegsjahre. Für Unterhaltung ist an allen Ecken und Kannten bestens gesorgt. Ein paar Tugend Treuhänder aller Größen und aller möglichen Tonhöhen werden die brauende Symphonie des Jahrmarkts über die Köpfe der Tausende von Besuchern in die Höhe steigen lassen, wo sie sich mit den Düften der Pfefferbäckereien, der Burckfäden und der unaussprechlichen Ruchendosen vermischen wird. Wenn das Wetter günstig bleibt, so wird die weit und breit bekannte Henrichsburg Kirmes auch diesmal ihre alte Anziehungskraft bewahren, zumal, da in den Wirtschaften nicht nur für besonders gute Speisen und Getränke, sondern auch hinreichend für Gelegenheiten zum Schwingen des Tanzbalkens gesorgt ist.

Eingeladent. Sehr geehrter Emschertal! Wie mir Ihr Name schon sagt, lieben Sie das feuchte Element. Deshalb nehme ich an, daß Sie unter der Hitze und den Staubwirbeln auf den Straßen in Raunel-Bahnhof und Habinghorst ebenso leiden wie ich und sämtliche Einwohner und Passanten. Ich habe daher das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie nachstehende Bitte in geeigneter Form an die zuständige Stelle weiterleiten werden. In den jetzt angenommenen Haushaltsplänen nehmen die Kosten für die Bekämpfung der jetzt sogar als „Reiche Seuche“ sich im Kino breit machenden Augeninfektionen Summen in Anspruch, die den Gemeindefiskus außerordentlich belasten. Das ist notwendig und anerkannt. Aber warum geht man in Habinghorst und Raunel-Bahnhof nicht so weit und sucht das Uebel an der Wurzel zu bekämpfen? Wo finden die Tuberkulosebazillen denn bessere Brut- und Niststätten als in den fuchshohen Staub auf den Straßen der beiden Gemeinden? Was kann mehr zur Verbreitung der „Reichen Seuche“ beitragen als die 100 Autos, die diesen Staub mit den in ihm haften Bakterien und durch die zwecks „Küstung“ geöffneten Fenster in die Wohn- und Schlafräume der Einwohner trägt? Dabei hat Habinghorst, soviel ich weiß, einen Sprengwagen. Ob er endgültig ist, oder nur z. B. gestrichelt wurde, weiß ich nicht, aber vorhanden sein soll er noch. Die berühmten „Alteisen Leute“ — hier infolge der gemeindlichen Bakterienbrutstätten sehr dünn gesät — können sich noch entsinnen, ihn vor Jahren mal in gegenständlicher Tätigkeit gesehen zu haben, während ihnen von einem freibühnigen oder meistbietenden Verkauf oder einer „Versteigerung“ nichts bekannt ist. Also heraus mit dem Sprengwagen!

Auch höre ich, daß die Straßenbahnverwaltung sich erboten hat, unentgeltlich durch einen ihrer Sprengwagen die Sprengung der von ihr berührten Hauptverkehrsstraßen zu besorgen, wenn die Gemeinde die Kosten für das Wasser trägt. Dies soll aber durch die Gemeindevertretung abgelehnt sein. Sollte das der Fall sein, woran bei der Unzuverlässigkeit meiner Quelle nicht zu zweifeln ist, dann veranlaßt dieser Appell hoffentlich eine Revision des Beschlusses. Oder sollte er ihm eben so faktofant sein wie den Franzosen der Mordepreludienvertrag von Versailles? — Wenn das allerdings der Fall sein sollte, lieber Emschertal, dann wollen wir den Kampf lieber aufstellen, denn dann können wir „Götter“ sein und wir würden doch noch „vergebens kämpfen“ für die Gesundheit der Bevölkerung. Sie kennen doch das vielgebrauchte Zitat aus der „Junkfrau von Dr-

leams“ (3. Akt 6. Auftritt)? Sonst lesen Sie es in Ihrem Schiller bitte eben nach. Aber hoffen wir einstweilen, daß dieser Hinweis genügt, um die erwünschte Besserung anzubahnen. Ein Anwohner der Kronprinzenstraße.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball. Castroper Sport-Verein 02. E. S. V. 3. Mannsch. — Ballspielverein 07 Bochum 3. Mannsch. (Ligaveren) Anstoß 5.30 Uhr. Treffpunkt 8.45 Uhr im Verkehrslokal. Die 1. und 2. Jugend E. S. V. 02 fährt 12.28 Uhr ab Castro nach Schalke zum Spiel gegen 1. und 3. Schalke 74/96.

Sportfreunde Schwerin 1920 e. V. Für Sonntag ist Sportfreunde 1. E. S. nach Reheim-Häfen geladen, um dort ein Freundschaftsspiel auszutragen. Sportfreunde 2. spielt gegen Frohlinde 2. Anstoß 2 Uhr in Frohlinde.

Auf dem Sportfreundeplatz spielen Sonntag-Nachmittag Sportfreunde 1. Jgd. — Viktoria Dortmund 1. Jgd. Anstoß 3 Uhr. Sportfreunde 2. Jgd. — Viktoria Dortmund 2. Jgd. Anstoß 2 Uhr.

Allemannia-Sportplatz. Spielverein Eickel 1. und Allemannia 1. Anstoß 5 Uhr. — Spielverein Eickel 2. und Allemannia 2. Anstoß 3 Uhr. — Spiel und Sport Verein 1. Jgd. und Allemannia 1. Jgd. Anstoß 11.30 Uhr.

Radsport.

„Jugend“ Adern. Der Bund deutscher Radfahrer hat den 25. d. zum Sport-Wettbewerb erwählt. An ihm werden in allen Gauen Deutschlands „Wanderfahrer“ abgehalten. Die Gauen Hannover, Westfalen und Rheinland und benachbarte Gebiete haben sich als Ziel das Hermannsdenkmal erkoren. Das meisteste ist das Bundeslokal in Detmold, von da geht es morgens 11 Uhr zum Ziel. Der Bund der angeschlossenen Radfahrer-Vereine „Jugend“ Adern beteiligt sich mit einer starken Mannschaft an der Hermannsfahrt. Diese fährt am Samstag, den 24. d. vormittags 9 Uhr ab Gemeindegasthaus (Gremme) über Unna, Werl, Soest, Erwitte, Geseke, Paderborn nach Detmold. Freunde des Stahlrohr-Sports sind zur Beteiligung an der Wanderfahrt herzlich willkommen. Sie mögen sich in der Vereinsgeschäftsstelle Dorst, 85 melden. (Gausfarben: rot, weiß).

Pferdesport.

Westfälens Pferdezeitung und Sport behandelt ein Sonderheft der jetzt im 23. Jahrgang erscheinenden Deutschen Sportzeitung „Sankt Georg“. Für dies „Westfalen-Sonderheft“ konnten die besten Westfälischen Pferdebesitzer und Sportleute von Ruf gewonnen werden, so: Oekonomierat Holtemann-Samerle, Oekonomierat Dr. Gerland, Dr. Pulte, Dr. Deitmer, Gustav Rau, Hopp, Dortmund, Rade-Kanzenhof, Rabenstein-Winter und viele andere mehr. Sehr zahlreiche Aufzeichnungen schmücken die interessanten Veröffentlichungen des über 100 Seiten starken Heftes. Ein entzückend ausgeführtes mehrfarbiges Titelbild von der Reiterhand Hans Krause's gibt das Westfalen-Heft ein würdevolles äußeres Gepräge. Jeder der sich für Westfälens Pferdezeitung und Sport, seine Zuschriften, Reiterturniere, Rennen usw. interessiert, sei auf das „Westfalen-Sonderheft“ des „Sankt Georg“ (Verlag Sankt Georg, Berlin 35) hingewiesen. Preis 10 M.

Neuanschaffungen der Stadt. Lesehalle.

Bonne Gg. Im Kampf um die Ideale. Die Geschichte eines Studenten. Ein Gegenwartsroman.

Brehms Tierleben. Kleine Ausgabe. 4 Bde. 1919.

Bürger G. H. Gedichte.

Dostojewski F. M. Schuld und Sühne. Roman.

Freiligrath Ferd. Werke. 2 Bände.

Gaupmann G. Atlantis. Roman.

Keller Gottfried. Werke. 8 Bde. v. Max Aubberger. 8 Bde. Bd. 1 Gedichte. Bd. 2/3 Der grüne Heinrich. Bd. 4/5 Die Leute von Seidwila. Der Apotheker von Chamuniz. Derselbe. Vermischte Prosafiktionen. Bd. 6 Rätischer Novellen. Sieben Legenden. Bd. 7 Das Stimmgebild. Schriften zur Literatur und Kunst. Bd. 8 Martin Saland. Autobiogr. Schriften. Vorläufige Nachlese.

Kipling, Rudyard. Das neue Dschungelbuch.

Körner Theodor. Werke. 2 Bde.

Lenau's Werke 2 Bde.

Man Karl. In den Schluchten des Balkan. Reiseerzählung.

Man Karl. Der Delprinz. Erz. aus dem wilden Westen.

Man Karl. Unter Seibern. Erz. aus dem wilden Westen.

v. Molo Walter. Fridericus. Roman.

Müller-Guttenbrunn H. Joseph der Deutsche. Ein Staatsroman.

Uhlend's Werke. 2 Bde.

Weber Georg. Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte. 22. Aufl. 1919-1921. 4 Bde. Bd. 1 Mittelalter 1919. Bd. 2 Mittelalter 1919. Bd. 3, Neuzeit seit 1919. Bd. 4. Neuzeit seit 1921.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Dienstag, 13. Juni. 7-11 Uhr. „Lohengrin.“ Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner. Vorverkauf Sonnabend.

Mittwoch, 14. Juni. 7 bis nach 9 Uhr. „Geschichte für die Jugend.“ Romantische Oper in drei Akten des Verlebten. Ein Schillerstück in Versen und einem Akt von Goethe. Darauf: Die Entwicklung des Tanges aus seinen Anfängen bis zur Gegenwart.

Donnerstag, 15. Juni. 7-10 1/2 Uhr. „Gurranthe.“ Große romantische Oper in vier Aufzügen von Carl Maria von Weber. Vorverkauf Montag.

Freitag, 16. Juni. 7 1/2-9 1/2 Uhr. „Neu eintu- bert.“ „Maria Magdalena.“ Bäuerliches Trauers-

„In Casirov ist vor einiger Zeit der Vergamann Möstinger mit zwei Söhnen verhaftet worden, weil er Vergleute auf betrügerliche Weise veranlaßt hat, nach Frankreich auszuwandern. Da auch von anderer Seite versucht wird, Stimmung für die Auswanderung von Vergleuten nach Frankreich zu machen, dürfte es von Interesse sein, die Erfahrungen von Vergleuten kennen zu lernen, die so voreilig waren, Werbegängen Gehör zu schenken. Aus einem vom 16. April d. J. datierten Briefe zweier polnischer Vergleute geht hervor, daß sie in Frankreich ungeheure Enttäuschungen erleben. Die beiden sind

Wie in früheren Jahren, so wird auch jetzt wiederum versucht, deutsche Bergleute für Sphäberger anzuwerben. Ueber die dortigen Verhältnisse geben die Mittheilungen sehr weit auseinander. Die Vertretung der dortigen Verfeßleitung in Deutschland schildert die Verhältnisse so, daß man

annehmen mag, es handelte sich hier um eine reze-
ptorische Kasse für die Bergarbeiter. In einem
Zugleich in der Presse veröffentlichten Artikel heißt
es ausdrücklich, daß frange Vergelte als gesunde
Menschen wieder zurückgeführt seien. Von Arbeit-
ern, die in Spitzbergen gewesen sind, wird dage-
gen anders berichtet. Allerdings soll es auch Arbeit-
nehmer geben, die erklären, daß der Aufent-
halt in Spitzbergen angenehm gewesen sei. Doch
ist dem, wie es wolle. Es ist die eine Frage auf-
zuwerfen, daß die Verksättning den deutschen Ar-
beiter nicht holt, um ihm etwas Gutes zu bieten,
sondern daß sie ihn holt, weil er als billige Ar-
beitskraft in Frage kommt. Die Gesellschaft hat
sehr Anlagekapital in holländischer Währung auf-
genommen. Sie macht also, wenn sie die Arbeiter
nach deutscher Währung bezahlt, ein sehr gutes
Geschäft. Es ist festgesetzt worden, daß norwegi-
sche Arbeiter, die auf Spitzbergen unter denselben
Bedingungen angestellt sind, aber nach norwegi-
schen Kronen bezahlt werden, pro Tag 25 Kronen
erhalten. Das macht bei einem Kurs von 50 A
für die Krone 1250 A. Diesen Lohn erhält der
deutsche Arbeiter nicht. Wenn die Verksättning
diesen Lohn zahlen wollte, dann würde sie zweif-
ellos genug norwegische Arbeiter bekommen, sie
braucht keine deutschen Arbeiter heranzuholen. Da
nach den gesetzlichen Bestimmungen ein Verbot
nicht ausgesprochen werden kann, bleibt es jedem
Bergarbeiter überlassen, ob er sich nach Spitzber-
gen anwerben lassen will oder nicht.

Platanen
Roman von
Amerikanisches Copi
St

Die Wände des Art
aus aller Herren Länder
solche, afrikanische Pfe
und wechseln in bunten
gen alte vergilbte Pho
loguerreotypien aus d
und Schenkungsurkunde
Ueber dem ganzen
und Kabinetsfächer, Ge

Halbtags-
mädchen
8454
H. Klagszowski, Raufel-
Kaiserstraße 12.

technikum Lemgo
Maschinenbau, Elektrotechnik
Hoch- und Tiefbau,
Stegeleisenbau. 4108
Neue Laboratorien.

Warno
Hiermit leben, über meine
und meines verstorbenen
Mannes Person falsche Ge-
schichten zu verbreiten, da ich
jeden jeden Verleumdung ge-
schäftlich vorgehen werde.
Wwe. Paula Häske,
verm. Baskowia
geb. Diehl.

Sautjuden
In der Bestdärme, zu
sich. Kraken reizend (rote
Lunkeln, kl. wässrige Bläs-
chen) Krätze heilt Apo-
theke Schanz' geruchlose
Hautausschlagssalbe
Topfe (zu einer Kur un-
bedingt erforderlich.) Mk. 12.50
Porto. Glanz, Heilberichte.
emwärtig auch bei Geschlech-
ten der Art. Nachnahmenerf.
in durch [5372]
Apoth. Schanz.

Gottesdienstordnung.

Kath. Kirche Castrop. 8 Uhr 1. Hl. Messe. 8,45 Uhr 2. Hl. Messe mit Predigt, 7,45 Uhr Solennmesse, 8,30 Uhr Kindermesse mit Predigt, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 10,45 Uhr letzte Hl. Messe mit Predigt, 2,30 Uhr Andacht, 5 Uhr Andacht.

Evgl. Kirche Castrop. 7,30 Uhr Frühgottesdienst Pastor Blasing, 9,30 Uhr Hauptgottesdienst Pastor Walster, 10,45 Uhr Abendgottesdienst.

Evgl. Kirche Sabingborn. 9,30 Uhr Gottesdienst Pastor Rüping, 10,45 Uhr Taufen, Donnerstag 12,30 Uhr Ausflug des Frauenvereins nach Bollmarstein.

Kath. Kirche Gerichensburg. 7 Uhr Frühmesse, 9,30 Uhr Hochamt.

Evgl. Kirche Jekern. 7,30 Uhr Gottesdienst Pastor Rüping, Taufen in Sabingborn.

Kirchl. Gemeinschaft im evgl. Gemeindehaus. Sonntag abends 6 Uhr Bibl. Ansprache von Hr. Amtsoberssekretär Bletter aus Berne, Dienstag abends 8 Uhr Bibelfunde Missionar Rißger aus Siedingen, Mittwoch abends 7,30 Uhr Singstunde des Gem. Chores.

Kirchl. evgl. Gemeinschaftsbund Amstkr. IV. Sonntag nachm. 1 Uhr Sonntagschule, 2,30 Uhr Eucharistie, 5 Uhr Chor-Übungsstunde, Mittwoch 8 Uhr abends Jugendstunde, Donnerstag 8 Uhr abends Bibelfunde.

Manfrenzverein Castrop. Abends 7,30 Uhr Bibelfunde im Gemeindehaus.

Die scheinbare Unordnung
der Raum damit die
man weiß, daß hier g
jaß man es nicht mit
schmacklosen Nachwerk
jierers zu lutt hat.

Durch eine meist m
nan in ein kleines, sch
als Bibliothek dient. E
pale bergen alle möglic
kristischen Werke.

Vor allem sind es
handte Gebiete, die sic
hoch Abtentort, seit d
sagte, mit Feuerlöser f
E. Schon von früher
gaben und Probleme ge
und interessiert. Jede
um im eifrigen Selbst
ber hemischen Wissens
Bebeinunisse der anorga
einzubringen.

Er war nur Amateur
eine glückliche Hand.
mit bistantischer Zuver
und sich nicht lange b
aufhielt.

Gefördert wurde sei
die enge Freundschaft,
Robert Nachner verban
Nachbarskinder in d
In jungen Jahren in
bert studierte dann Ch
diesem Studium sozusag
musikalische Studien er
Robert Nachner war
Die Entdeckung eines l

Commerz- und Privat-Bank Aktien-Gesellschaft
Zweigstelle Rauxel in Habinghorst, Kronprinzenstrasse 78, Fernsprecher: Amt Castrop 245. Postscheck-Conto: Amt Dortmund 11720.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

Annahme von Spargeldern. Auszahlung und Umwechslung fremder Geldsorten.

958

denen der Toten vorangehen. Jetzt aber zwingt uns schon die Rücksicht auf unsere staatsbürgerlichen Pflichten, auch der armen Toten da drinnen zu gedenken. Ich habe mich vorhin telefonisch mit dem Herrn Polizeidirektor in Verbindung gesetzt und habe ihm von dem Vorgefallenen Mitteilung gemacht. Der Treppenhof war augenscheinlich recht ungelassen, wegen eines Unglücksfalles, an dem sich nichts mehr ändern läßt, und dem süßesten Schummerer gewedt worden zu sein, und begnügte sich, mir einzufächeln, daß mit der Leiche einstellenden nichts vorgenommen werden dürfe, da morgen in aller Frühe eine Komission zur Aufnahme des Tathesandes sowohl an der Brandstätte wie in meinem Hause erscheinen würde. Diesem oberrheinischen Nachspruch haben wir uns selbstverständlich zu fügen, und ich könnte es Ihnen nun nicht verübeln, wenn Sie noch Hause gingen. Können und wollen Sie mir aber noch eine Viertelstunde opfern, so würde ich Ihnen dafür um so dankbarer sein."

"Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, verehrter Herr Justizrat, um so mehr, als ich gern etwas Näheres über die unglücklichen Schwestern erfahren hätte. Sie kannten sie schon länger — nicht wahr?"

Dr. Wachmann schüttelte den weißen Kopf.

"Genau genommen, kenne ich sie überhaupt nicht. Denn es ist noch nie ein anderes Wort als ein freundschaftlicher Gruß zwischen ihnen und mir gewechselt worden. Ich begegnete ihnen öfter an schönen Tagen, wenn sie allein oder in Begleitung der sonderbaren Person, die ihre einzige Hausgenossin gemessen zu sein scheint, einen Spaziergang machten, und ich hatte dann jedesmal eine innige Freude an ihrer jugendlichen Anmut und Goldseligkeit. Um ihre persönlichen Verhältnisse aber habe ich mich nie gekümmert, und ich weiß darum auch nichts darüber zu sagen."

"Nun, das wird sich ja morgen herausstellen. Und dann wird man hoffentlich auch erfahren, wie die Sache mit dem Brande zugegangen ist — vor allem aber wird ich aufklären müssen, auf welche Art das tote Fräulein ein von Reichthum die verhängnisvolle Verletzung erlitten hat."

"Das ist es, was begreiflicherweise auch mich am meisten beschäftigt. Die Wunde sieht gar nicht so schlimm aus, als ob sie durch einen unglücklichen Zufall, durch einen Sturz oder etwas dergleichen verursacht sein könnte. Aber andererseits kann ich mich auch nicht entschließen, an die Möglichkeit eines Mordrechens zu

glauben — Hier, in unferem theilhabigen Frankenthum das sich fowiel auf die Tugendhaftigkeit feiner Bywohner zugute tut!"

"Nun, was das betrifft, fo dürfte ein gelinder Ironie immerhin gestattet fein. Und ohne dem entfchiedenen Gutes des Herrn Kreisphysikus irgendwovorellen zu wollen, möchte ich doch meine Ansicht dahin ausprechen, daß die Wunde der jungen Dame nur von einem mit furchibarcr Wucht geführten Schlag herühren kann."

"Das hieß also: Fräulein von Reichenau ist der Opfer eines ruchlofen Verbrechens geworden?"

"Ich wußte nicht, wie man es anders erklären folte. Uebrigens müßten doch auch die Umftände, unter denen die Leiche gefunden wurde, darüber einiges Aufchluß geben."

"Möglich, daß diefe Umftände fich nachträglich zu konstruiren laffen. Vorerst könnte ich nichts weiter anfehen, als daß ich durch laute „Sisse“ und „Feuer“ rufe aus einem weiblichen Munde geredet wurde, daß, als ich aus Fenfter eilte, im Nachbarghause eine hellen Feuerfchein gesehrt und daraufhin auf die Straße hinuntereilte. Ich fand diefe Zotha — oder wie fie fonft heißt — im Gefpräch mit einem Schutzmännem dem fie erzählte, daß ihre jungen Herrinnen in der Gefahr ſchwebten, zu verbrennen, und daß fie fofozt aus ihrem verſchloffenen Schlafzimmer befreit werden müßten. Der Mann äoßerte, ſich in das gleimlich verqualmte Haus zu wagen, aber auf mein energifches Zureden entſchied er ſich dann doch dazu. Unſere vereinten Anſtrengungen gelang es, die in der That verſchloffene Thür des im erſten Stock gelegenen Zimmers aufzuprengen. Das Gemach war ganz mit Rauch gefüllt, und ein großer Theil der Einrichtung ſtand in heißen Flammen. Wir ſahen zwar in weichen Büchern gewickelte menſchliche Geſtalten regellos auf Boden liegen und ſchleppten ſie aus dem Rauch heraus in meine Wohnung. Das iſt alles, was ich aus eigener Wahrnehmung erzählen könnte. Gleich hinterher kam ja auch die Feuerwehr, und ich höre, daß ſie keine beſondere Schwierigkeiten gehabt hat, den Brand zu löſchen. Beſtellt findet man bei den Auftrümmungen arbeiten etwas, was den Vorgang der nächſten Tage erſtaunliche aufkllärt — vorausgeſetzt, daß nicht Fräulein von Reichenau ſelbſt oder die bemühte Zotha wegen die Aufklärung gegeben werden."

— 100 —

Das höflich

In der Landschaft Ufisch die Mohren gegenwärtigen Dörfer besetzten und Totschlag der Eingebornen.

Es wurde deshalb beschlossen, der die Gesellschaft halten sollte; und Unterhändler Ufisch von der Landschaft lag in Afrika ganz abgelegen; wiewohl Händler betrat die Straße lief weit, weitab von.

So sah denn Unteroffizier mitten der Eingeborenen in Europaer kam nicht, weil revidierte den Posten. Der brave U. war dabei man in Ostafrika sagt, „Mhensi“ — „Der Besuch ererblich zu leiden, und Worte aus der Regierprovinz.“

Nun kam eines Tages nicht denn einem Jahr Kontraktport erstattete den:

„Bana mkuaba, die Vorposten sind auf Karakoh; die Vorposten hat ruka.“ Auf deutsch: „Herr Hauptmann, die Vorposten Stelle, 3 Mann sind aufgestellt; 1 Mann ist krank.“

Der Hauptmann vernahm wurde zur Befestigung des getritten, die zu einem Raume aber steht des Unteroffiziers, auf bezahltes und durchgeführte den einige ganz eigenartiger Hauptmann sieht sich diesen U.:

„Wem gehört denn das?“
 „Das ist meine, Herr Hauptmann.“
 „Wie kommen Sie denn?“
 „Die sind von Bögeln, die ich eben erzählten.“

Am Märkischen Herd

Platanenallee Nr. 14.

Roman von Dr. P. Meißner.
Amerikanisches Copyright 1918 by Robert Lutz,
Stuttgart.

Nachdruck verboten.

Die Wände des Arbeitszimmers schmückten Waffen aus aller Herren Länder. Chinesische Schwerter, indische Dolche, afrikanische Pfeile und Harpunen aus Ordnung und wechelten in buntem Gemisch ab. Dazwischen hingen alte vergilbte Photographien mit Namenszügen, Jaguerreotypen aus der Vorkriegszeit, Ehren diplome und Schenkungsurkunden regellos durcheinander.

Ueber dem ganzen Raum lag etwas Behagliches und Anheimelndes. Ist es das Unmoderne oder ist es die scheinbare Unordnung? Man kann es schwer sagen. Der Raum atmet die Persönlichkeit seines Besitzers, man weiß, daß hier gelebt und gearbeitet wird und daß man es nicht mit dem mehr oder weniger geschmacklosen Nachwerk einer Möbelfirma oder Tapezierers zu tun hat.

Durch eine meist weit offen stehende Tür gelangt man in ein kleines, schmales, fensterloses Zimmer, das als Bibliothek dient. Bis an die Decke reichen Regale bergen alle möglichen wissenschaftlichen und belletristischen Werke.

Vor allem sind es Werke über Chemie und verwandte Gebiete, die sich in großer Zahl finden. Ist doch Ribbentrop, seit er der Künstlerlaufbahn Balet sagte, mit Feuerfaser Chemiker geworden.

Schon von früher Jugend an hatten ihn die Aufgaben und Probleme dieser Wissenschaft gereizt und interessiert. Jede freie Stunde hatte er benützt, um im eifrigsten Selbststudium sich die Grundbegriffe der chemischen Wissenschaft beizubringen und in die Geheimnisse der anorganischen und organischen Chemie einzudringen.

Er war nur Amateur und Dilettant, aber er hatte eine glückliche Hand. Manches gelang ihm, weil er mit dilettantischer Zuversicht drauf los experimentierte und sich nicht lange bei theoretischen Überlegungen aufhielt.

Gefördert wurde seine Neigung zur Chemie durch die enge Freundschaft, die ihn seit seiner Jugend mit Robert Lachner verband.

Nachbarskinder in derselben Stadt, hatten sie schon in jungen Jahren innige Freundschaft geschlossen. Robert studierte dann Chemie und ließ den Freund an diesem Studium teilzunehmen, soweit es dessen musikalische Studien erlaubten.

Robert Lachner war es schnell recht gut gegangen. Die Entdeckung eines brauchbaren Farbstoffes brachte ihm viel Geld und wenige Jahre nach Vollendung seines Staatsexamens war er bereits Besitzer einer kleinen, aber in flotten Betrieben stehenden Farbenfabrik in Chemnitz.

Junggeselle, wie Ribbentrop, sah er diesen oft monatlang auf seiner reitenden, luxuriös ausgestatteten Bestuhlung und weckte immer mehr und mehr das Interesse des nun schon berühmten Tenors an der Chemie.

Da plötzlich trat eine Katastrophe ein. Eine große sächsische chemische Fabrik entdeckte ein Verfahren,

um den von Lachner feinerzeit gefundenen und von ihm allein hergestellten Farbstoff viel billiger zu fabricieren.

Lachner verlor alles, niemand kaufte bei ihm die viel teure Ware; und da seine Fabrik für andere Farbstoffherstellung nicht eingerichtet war, mußte er in Konkurs gehen. Das Resultat war eine vollkommene Verarmung des Sechzigjährigen.

Aber sein Freund verließ ihn nicht. Der herrliche Tenor hatte auch materielle Früchte getragen. Ribbentrop war ein reicher Mann geworden, und als er sich von der Bühne zurückzog, nahm er Lachner zu sich.

Bei ihm sollte der arme Freund wohnen, mit ihm sollte er chemisch arbeiten und durch sein Wissen die Lücken ausfüllen, die Ribbentrop, er wußte das sehr wohl, aus Mangel eines regelrechten Studiums hatte.

Zuerst hatte sich Lachner getraut. Er wollte niemandem verpflichtet sein, vollends nicht auf solche Art. Schließlich hatte er aber doch einwilligend und bewogen schon fast mehr als zehn Jahren das erste Stodwerk der Ribbentropschen Villa.

Lachner war verblüht und empfindlich geworden im Laufe der Zeit. Er konnte es nicht erwinden, daß es ihm einmal sehr gut gegangen war. Er war nicht der Mann, einen Schicksalschlag mit Fassung zu ertragen, er haberte mit dem Gedächtnis und ließ seine Umgebung entgelten, was das Gedächtnis ihm angetan. Von Hause aus sehr temperamentvoll, konnte er nur sehr schwer Frieden halten. Täglich kam es zu Streitigkeiten zwischen ihm und Ribbentrop. Gewöhnlich endete die Zankerei damit, daß er wutschnaubend in sein Zimmer hinausstieg und grüllte.

Ribbentrop dagegen amüsierte sich über den polternden Freund. Er wußte ihn zu nehmen.

„Laß ihn man toben. Der kommt schon ganz allein wieder runter.“

Und er hatte recht; am nächsten Tag war Lachner schon wieder zur gemeinsamen Arbeit bereit und tat so, als ob nichts geschehen sei. Allmählich hatte man sich an diese Streitsucht gewöhnt und legte den sich so oft wiederholenden Differenzen kein Gewicht mehr bei.

Lachner wurde den Gedanken nicht los, daß es noch einmal anders kommen müsse, daß er noch einmal durch eine bedeutende Erfindung oder Entdeckung reich werden würde.

Direkt an die schmale, fensterlose Bibliothek anschließend und mit dieser durch eine Glasüre verbunden, liegt das Laboratorium. Ein großer vierseitiger Raum mit einer ganz modernen Laboratoriumseinrichtung ausgestattet. Der lange Experimentiertisch, ein elektrischer Schmelzofen, hohe Regale mit allen möglichen Reagenzien, Präzisionswagen, Luftpumpe, ein gläserner Ausbau mit Abzug ins Freie, bestimmt, Experimenten mit giftigen Gasen zu dienen, alles das zeigte, daß es dem Besitzer ernst mit seinen Studien war, daß er mit Eifer und Fleiß in die Geheimnisse der Chemie einzudringen sich bemühte. In der einen Ecke des Laboratoriums erblickte man das Ende einer nach oben führenden Wendeltreppe.

Die Sinterfront des Hauses wird durch das auf die Diele mündende Speisezimmer nebst Anrichte gebildet. Das Obergeschoß der Villa besteht aus vier Räumen und dient dem alten Lachner zur Wohnung. Neben dem von Lachner feinerzeit gefundenen und von ihm allein hergestellten Farbstoff viel billiger zu fabricieren.

den Wohn-, Schlaf- und Speisezimmer findet sich auch hier eine kleine Bibliothek, von der aus eine eiserne Wendeltreppe zum Laboratorium hinunterführt, die es dem alten Griesgram ermöglicht, ohne Benutzung der Haupttreppe an die Stätte gemeinsamer Arbeit zu gelangen.

Die Bauart und Raumeinteilung der Villa mußte so genau beschrieben werden, weil die kommenden Ereignisse und die eigenartige Verknüpfung dieses außergewöhnlichen Kriminalfalles nicht verständlich wären ohne genaue Kenntnis des Schauplatzes an dem einer der begnadetsten Sänger, die je gelebt, durch Mordhand endete.

Der Sonnenschein des Hauses ist das zwanzigjährige Mündel Ribbentrops, Lilly Kerck. Vor acht Jahren kam sie als ganz arme Waise im Alter von zwölf Jahren in das Haus. Sie war dem Sänger als Mündel zugeeignet worden, und ihm gefiel das muntere, aufgeweckte Kind, so daß er sie ohne Besinnen in sein Haus nahm.

Anfangs lernte sie unter der Leitung der treuen Köchin Marie die kleinen Verrichtungen des Haushalts und allmählich wuchs sie zur treuforgenden Pflegerin ihres über alles verehrten und geliebten „Onkels“ Joseph heran. Ihr munteres, fröhliches Wesen verstand sogar mit dem alten, immer mißgestimmten Lachner fertig zu werden, und dieser ließ sich schließlich die liebevollen Aufmerksamkeiten des gutherzigen Mädchens gern gefallen.

Schlang gewachsen, ohne mager zu sein, mit rötlichen Backen und einem kleinen Näschen, bildet Lilly mit ihren kastanienbraunen Augen lustig in die Welt. Schwere aschblonde Flechten umkränzen das Köpfchen, und geschäftig hantieren die kleinen, schmalen Hände im Hause.

Lilly ist das Bild des Frohsinns. Lachen ist ihr Normalzustand, kaum daß sie einmal über irgend einen Kerger den Kopf hängen läßt, ihr Humor und ihre gesunde Lebenslust brechen sich immer wieder Bahn. Sie lebt nur ihrem Haushalt, dem sie mit komischem Eifer vorsteht. Die Gesellschaft, das Leben der Großstadt, kennt sie nicht, ihr Onkel meint, dazu sei noch Zeit, in ihrem Alter sei das noch nicht nötig. Bei dem nicht übermäßig regen gesellschaftlichen Verkehr im Hause Ribbentrops vertritt sie die fehlende Hausfrau. Sie hat ein paar Freundinnen, das ist alles.

Selt einigen Wochen ist Lillys Wesen entschieden verändert. Sie ist nachdenklicher geworden, reifer, nicht mehr so harmlos kindlich. Lustig wird sie jetzt erst dann, wenn der Neffe des alten Ribbentrop, Ralf Cooper, das Haus betritt.

Dieser gut aussehende junge Mann scheint eine bedeutende Rolle im Leben der kleinen Lilly zu spielen. Er kam eines Tages daher, braungebrannt, voll guter Dinge und hüfner Pläne, mit Freunden begrüßt von seinem alten Onkel.

Ralf John Cooper ist von Peru Plantagenbesitzer in Mexiko. Der einzige Sohn der längst verstorbenen Sängerin Clara Ribbentrop, die zum Staunen aller Welt vor dreißig Jahren ihre ausschweifende Künstlerlaufbahn verließ, um dem ehrenwerten Reginald Cooper auf seine Plantagen in Mexiko zu folgen.

Der alte Ribbentrop hatte seine Schwester sehr merkwürdig geliebt und nun diese Liebe auf ihre Rinde jetzt dreißigjährigen Ralf und seine zehnjährige Schwester Maud, übertragen als eine demie von gelbem Fieber in wenigen Tagen beider dahinkam. Damals war Ralf sechzehn Jahre wurde von Freunden seiner Eltern zum ersten nach Europa gebracht, während die kleine Maud ben blieb. So kam es, daß sich bei dem alten Ribbentrop vor allem die Liebe zu Ralf entwickelte. Aus Knaben war in wenigen Jahren ein Mann geworden tüchtiger, eisenharter Arbeiter, der es verstand, im Verein mit seinem Freunde die väterlichen Plantagen in die Höhe zu bringen und zu erweitern.

Neben der ungemein fleißigen und ehrlichen Ribbentrop waltet im Hause Ribbentrop der Diener Jakob den aus. Er war vor Jahren Laboratoriumsdiener Lachners gewesen und hatte auch bei dem völligen Zusammenbruch der „Chemischen Fabrik Lachner“ seinen Herrn nicht verlassen. Es war nicht gerade sentinelle Anhänglichkeit, sondern mehr das unbestimmte Gefühl, daß auch ihm an der Seite seines ehemaligen Brotherrn noch einmal bessere Zeiten blühen müßten, das ihn veranlaßte, die erste schwere Zeit der Entwürgen geduldig zu ertragen. Sein Gefühl hatte nicht betrogen. Ribbentrop nahm mit dem unglücklichen Freund auch den Diener auf, umso lieber, als der, im chemischen Laboratorium ausgewachsen, bei gemeinsamen Arbeiten hilfreich und geschickt zur Hand gehen konnte. Es kam hinzu, daß Jakob schon in seinen Jahren eine gewisse Garantie für zuverlässige und verständige Handhabung seines Dienstes bot.

Ribbentrop hatte auch niemals über den gewöhnlichen und arbeitswilligen Mann zu klagen, wenn ihm im Grunde das servile, schmeicheleiche Wesen des typischen Bedientenseels zumider war.

„Störe ich, lieber Onkel?“

„Guten Abend, mein Junge, nimm bitte einen genhlich Platz, steh doch einen Tobak an, ich will das hier zu Ende schreiben.“

Ralf Cooper folgte der Aufforderung und setzte in einen der bequemen Klubessel. Ribbentrop sah seinem Schreibisch halb verborgen hinter Stößen in Skripturen und Druckschriften und notierte einige Zeilen in ein Notizbuch. Ein Lächeln der Befriedigung lag auf dem jovialen, von einem weißen Vollbart umrahmten Gesicht.

„So, mein Junge, nun bin ich soweit. Nun wollen wir uns einmal in aller Ruhe mit deiner Angelegenheit befassen.“

„Wirst du beim Rechtsanwalt? Wird sich die Sache machen lassen?“

„Ja, ich war bei meinem Freund Seebald und da auf der Bank und habe erfahren, daß ich ohne Schwierigkeiten und irgendwelche Verluste die hunderttausend Mark freimachen und auf meine Plantage als Hypothek geben kann.“

„Das ist ja herrlich! Du bist wirklich so gut mit.“

(Fortsetzung folgt.)

Ostafrikanische Schwänke.

Von Oberst Dr. Rigmann.

Das kopfspielige Kopfflissen.

In der Landschaft Usanda, tief im Innern, schlugen sich die Wälder gegenseitig die Schenkel ein; die einzelnen Dörfer bestanden sich, und es war einiger Werd und Totschlag der Eingeborenen untereinander.

Es wurde deshalb dort ein Unteroffiziersposten eingerichtet, der die Gesellschaft in Frieden und Ordnung halten sollte; und Unteroffizier L. rückte mit 20 Askaris nach Usanda von der Station aus ab.

Die Landschaft lag in noch wenig erschlossenen Bereich ganz abgelegen; weder Pflanzern noch Missionaren Händler betrat diese Gegend; auch die Karawanenstraße lief weit, weitab von Usanda.

So sah denn Unteroffizier L. mit seinen Askaris inmitten der Eingeborenen Jahr und Tag ganz allein, ein Europäer kam nicht zu ihm; einzig der Stationschef revidierte den Posten vielleicht alle Jahr einmal. Der brave L. war daher etwas vernünftiger, oder wie man in Ostafrika sagt, „verschmitzt“ (von dem Worte „Wischen“ — „Der Wuschiger“). Sein Deutsch klang an erhebtlich zu leben, und er hielt es für nötig, Fremdwörter aus der Regensprache zu entnehmen.

Nun kam eines Tages der Stationschef wieder nach mehr denn einem Jahr zu ihm zur Revision. Seinen Fronttrupp eskortierte L. zunächst etwa folgendermaßen:

„Bana mkuba; 2 Usanda-Askari sind draußen tatar!; find auf Karahoi; 2 Usungana die njoroxo; 1 auf befu; noch tukja.“ Auf deutsch:

„Herr Hauptmann, die Postenbesatzung ist draußen zur Stelle, 8 Mann sind auf Wache; 2 bei Gefangenen; 1 Mann ist krank; 1 Mann ist beurlaubt.“

Der Hauptmann verwies ihm die Sprechweise, und es wurde zur Befestigung des von L. angelegten Postens geschritten, die zu voller Befestigung ausfiel. In dem Räume aber sieht der Hauptmann das Kopfflissen des Unteroffiziers, auf dem ein mächtig großes, sehr strapaziertes und durchgeschmücktes Kopfflissen liegt, aus dem einige ganz eigenartige Gebilde hervorragen. Der Hauptmann sieht sich diese an und fragt dann den brave L.:

„Wem gehört denn das Kopfflissen?“

„Das ist meines, Herr Hauptmann.“

„Wie kommen Sie denn zu den Federn?“

„Die sind von Vögeln, die ich geschossen habe.“

„Wann denn, erzählen Sie doch mal!“

„Ach, Herr Hauptmann, wie voriges Jahr hier die Viehsterbe war, da kamen hier maßenhaft so merkwürdige Vögel her, die das hier fragen. Da sagten die Eingeborenen, diese Vögel hätten so welche, schöne Federn am Hinterleib. Da habe ich eine ganze Menge geschossen; mein Vag hat dann die besten und reichsten ausgepickt und mir das Kopfflissen gestiftet.“

„Mensch, Sie sind ja ein — na, ich will nicht sagen, was Sie sind. — Wissen Sie, was das für Federn sind?“

„Das sind ja die schönsten Marabu-Federn!“

„Sie sind aber sehr schön, wie, Herr Hauptmann.“

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort.“

„Na, L., sagte nach einer Weile und mit einem Seufzer der Hauptmann, „ebenfalls können Sie das erhebende Bewußtsein haben, daß Sie auf einem Kopfflissen geschlafen haben, wie es keine Königin der Welt hat.“

Nun aber wieder „Sie“.

Chef des Bezirks Mukoma war der „Königlich Bagarische Hauptmann“ R. Wir kennen ihn schon aus einer früheren Geschichte, es ist der „schweigende Afrikaner“, lang, haare, ein durch ständige körperliche Übung durchgebildeter, nur aus Knochen, Haut und Muskeln bestehender Körper, ein dunkelgebranntes Gesicht, aus dem ein klares, festes, aber überaus gütiges Augenpaar hervordrillte. Selbst ein Mann größter Pflichtauffassung, verlangte er das gleiche von seinen Untergebenen; sonst ein Idealismus an Güte, Wohlwollen und Gerechtigkeit, genöß er die größte Hochachtung seiner weichen Untergebenen, während die Schwarzen seines Bezirks den „bana kongolo („Herr Storch“), dies war wegen seiner langen Kongo sein Eingeborenenname) wie einen Vater verehrten.

Eines Tages ist Hauptmann R. auf Vereisung seines Bezirks und hat bei einem Regenerd sein Lager aufgeschlagen, das, da er sich stets nur mit dem allernötigsten Troß begnügt, höchst einfach war. Seine Begleitaskaris sind hochgeachtet, er sitzt vor seinem Zelt. Auch sein Zelt ist höchst einfach; ein alter Kakaorock ohne das Abzeichen der Offiziere, die „vibao“, die „Breitchen“, wie die Eingeborenen unsere Wäpfeleichen nannten.

Da kommt, trotz der Nachmittagsdämmerung, kreuzfidel, von der anderen Seite der Sanitätsfregate R. angewacht. R. war ein Original, ein in etwas anderes Fahrwasser geratener ursprünglicher Philologiestudent. Aus seiner Universitätszeit hatte er sich — eigentlich für die Tropen recht überflüssig — einen furchtbaren ständigen Durst und eine entsprechende Vorliebe für den Alkohol mitgebracht. Wegen seines Reuheran: Brilla, Holbart,

Bauch, seiner akademischen Vorbildung und einer, wenigstens in nüchternem Zustand, gern zur Schau getragenen Würde, nannte man ihn allgemein den Professor R.

Also, Sanitätsfregate oder Professor R. kommt, erschüttert noch unter Alkohol, an der Spitze seiner Karawane an und stampft vernünftig auf Hauptmann R. zu. In dem einfach angelegenen Schutztrupp er kennt er, noch dazu, „das Auge von Weinen getriebe“, nicht den „bana mkubwa“ („hoher Herr“ — Dienst anrede der Karibgen an den Bezirkschef), sondern hält ihn gleichfalls für einen Unteroffizier. Fröhlich begrüßt er ihn daher mit dem freundlichen „Du“; und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Sergt. R.: „Weißt du, ich habe heute früh noch in Kiliga (nahe Europäerposten) mächtig feiern müssen; Meier geht auf Heimalurlaub und hat ein paar anständige Flaschen ausgegeben, deshalb komme ich jetzt erst nachmittags ins Lager. Du, wir haben in Kiliga feste einen gegeben.“

Hauptmann R. (mit stolischer Ruhe): „Glaube.“

R.: „Du, ich bin nach Mukoma verfeuert, marschiere jetzt dorthin. — Sag mal, da ist ja R. Stationschef, du mußt ihn doch kennen. Das soll ja ein verdammte genauer Kerl sein.“

R.: „Stimmt!“

R.: „Und daß man mal einen oberflächlichen hebt, das soll er ja gar nicht vertragen können. Na, bei mir kann er da auf Granit stehen; ich werde ihm sonst was tun, meinen Biskay werde ich mir selbstwegen nicht veranlassen, da kann er Gift drauf nehmen.“

R.: „Scho“ recht.“

R.: „Hör mal, du schneist mir ein vernünftiges Kerl zu sein, ich will dir mal was sagen. Ich will mal nachsehen, ob meine Mohren mein Zelt aufgeschlagen haben, dann komme ich wieder; du kannst inzwischen mal einen Biskaysofa zurechtmachen, aber du weißt schon, einen für die reifere Jugend.“

R.: „Gleich.“

In dem Augenblick, als Professor R. zum Zelt hinausstiept, kommen zwei Begleitaskaris von R. von der Ausführung eines Auftrages zurück, knallen die Wäpfe zusammen, nehmen stramm Gewehr ab und melden ebenso stramm:

„Tamaam bana mkubwa!“ („Zur Stelle, Herr Hauptmann!“) — R. dankt und läßt sie wegstreten. — Über Professor R. steht sie draußen ab und fragt sie: „Sagt mal, ihr Askaris, was ihr sagt zu dem dummen Kerl: „bana mkubwa“, das ist doch gar kein „bana mkubwa“, das ist doch auch bloß ein „bana askari“ (woher Schutztruppier neben Dienstgraden). — Ganz

entsetzt sagen die Askaris: „Aber Herr, kennst du den nicht? Das ist doch der „bana kongolo“, der Bezirkschef von Mukoma!“

Ach, du lieber Gott! — Nun fiel dem guten R. ab doch das Herz in die unteren Bekleidungsstücke! R. nun tun? Also zunächst mal schreunigt mit dem R. in die Watschschüssel, dann hüpfen den Kakaorock an, zogen, Tropenhemd auf, umgeschminkt und nochmal zu Hauptmann R. Dort stramme Meldung:

„Sanitätsfregate R. von Ufumbiro nach Mukoma verfeuert!“ Darauf R. ihm die Hand gebend:

„Sein's willkommen!“

R. fährt fort: „Entschuldigen, bitte, Herr Hauptmann, mein Benehmen von vorn, aber ich habe Herrn Hauptmann nicht erkannt!“

Worauf R. erwidert: „Wacht ab. Aber wir werden wohl zunächst „Sie“ zu anand' fog' miß!“

Das ist denn auch geschehen. Im übrigen kamen beide bald vortrefflich miteinander aus, und R. zählte bald zu den wärmsten Verehrern R.'s. Und wenn ihn der Biskaysofa nicht vorzeitig unter die afrikanische Erde gebracht hat, so verbanat er das der freundschaftlichen, aber festen Hand R.'s.

Das Denkmal.

In Darassalam steht ein schönes Denkmal unserer bedeutendsten Afrikaner Hermann von Wissmann. Es steht, die linke Hand auf den Degen gestützt, in der Ferne stehend, auf einem Granitsockel, an dessen Fuß ein Löwe ruht.

Es ist dies das einzige, eine ganze Figur habende persönliche Denkmal, das die Kolonie hat. — Und so mehr, als die Persönlichkeit Wissmanns der jetzigen farbigen Generation nicht mehr bekannt ist, versuche die Eingeborenen, sich das Denkmal zu erklären. Es stehen All u. Sefu davor und unterhalten sich darüber:

All: „Sieh mal den Mann!“ (Europäer).

Sefu: „Kwell (richtig). — Was macht er?“

All: „Er ist auf den Fels geklettert.“

Sefu: „Kwell. Warum?“

All: „Er fürchtet sich vor dem Löwen.“

Sefu: „Kwell.“

All: „Er hat ja auch kein Gewehr.“

Sefu: „Kwell. Womit sollte er denn auch den Löwen töten?“

All: „So ist es.“

Wenn Wissmann, der Sinn für Humor hatte, die Erklärung gehört hätte, würde er selbst am meisten gelacht haben.

